

## Meister Elias Holl und der schiefe Turm von St. Peter in Neuburg an der Donau

Von Josef Heider

St. Peter in Neuburg war die Urfparrei der Stadt, eine Gründung der Agilolfinger für ihren Fiskalhof, den Herzogshof Neuburg, der 788 infolge der fränkischen Eroberung des Herzogtums Baiern fränkischer, dann deutscher Königshof wurde. St. Peter wurde als Eigenkirche des bayerischen Herzogs auf dem Stadtberg in beherrschender Lage am Westabfall des Berges gestiftet und erbaut, da wo es bereits zur Kelten- und Römerzeit eine Burg bzw. ein kleines Kastell gegeben hatte (vgl. neue Grabungen von M. Eckstein). Zeitlich dürfen wir bis 700 n. Chr., vielleicht noch einige Jahrzehnte vorher zurückgehen: die bayerische Herzogsfamilie war bekanntlich schon lange vor der allgemeinen Christianisierung Bayerns und vor der Missionstätigkeit des hl. Bonifatius in enger Bindung zu Rom christlich geworden. Ihr Christentum wird sich auch auf ihre nächsten Vertrauten und Diener in ihren Fiskalhöfen erstreckt haben. Mit der offiziellen Pfarrorganisation in Bayern kurz vor der Mitte des 8. Jahrhunderts und anschließend noch bis etwa 900 n. Chr. wurde die Kirche St. Peter in Neuburg auch Pfarrsitz des Herzogshofs und späteren Königshofs Neuburg.

Als Herzog Oatilo von Baiern um 740 unter Mitwirkung des Sondergesandten Sergius des Papstes Zacharias für den östlich des Lech gelegenen Teil des Bistums Augsburg ein eigenes Bistum mit dem Sitz in Neuburg errichtete, wird St. Peter Bischofskirche. (Mit Dr. Zoepfl und Dr. Bigelmair muß ich im Gegensatz zu Bauerreiß und dem neuen historischen Atlas von Bayern daran festhalten, daß als Sitz des Bistums nur Neuburg a. d. Donau in Frage kommen kann; vgl. meine Ausführungen im Neuburger Kollektaneenblatt 118/19 — 1965/66, S. 18—21). Durch die Einverleibung Baierns ins Frankenreich 788 war die Existenz eines bayerischen Stammesbistums Neuburg (nunmehr mit dem Sitz auf der Insel Wörth im Staffelsee) überflüssig geworden; die Rückgliederung an das alte Bistum Augsburg wurde durch die Personalunion des letzten Neuburger Bischofs Simpert zugleich als Bischof von Augsburg eingeleitet und 801/7 vollzogen.

Neuburg, die stadtgleiche Siedlung, behält in der Folge als deutscher Königshof seine Bedeutung, desgleichen die dem Königshof inkorporierte Peterskirche: 916 weilt König Konrad I. mit den Erzbischöfen Heriger von Mainz, Pilgrim von Salzburg, sowie den Bischöfen Tuto von Regensburg, Tracholf von Frei-

sing, Adalwart von Verden und Uodalfried von Eichstätt in Neuburg und stellt hier eine Urkunde für die Kirche in Säben (Südtirol) aus. 1007 hält König Heinrich II. mit den allen Großen des Reichs am 2. April einen glänzenden Hoftag. 1009, am 23. April, begibt sich das königliche Gefolge von Augsburg nach Neuburg, wo Thietmar am 24. April von Erzbischof Tagino (von Magdeburg) unter Assistenz von Bischof Hildeward (von Zeitz) und vier anderer Bischöfe zum Bischof von Merseburg in eben unserer Peterskirche geweiht wird (Volkert-Zoepfl, Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg, 223). Am 10. 12. 1055 weilte Kaiser Heinrich IV. im Königshof zu Neuburg und dabei sicher auch in der dazugehörigen Peterskirche (Riezler, Geschichte Baierns, I, 1, S. 75).

1189, 7. Mai macht Kaiser Friedrich I., auf dem Zug ins Hl. Land begriffen, vom Norden herkommend mit zahlreichem Gefolge in seiner Stadt im nunmehr staufischen Königshof Neuburg Station. (Sein daselbst ausgestelltter berühmter Freibrief für die Stadt Hamburg ist allerdings nur als Fälschung überliefert.) 1197 belehnt Kaiser Heinrich VI. seinen getreuen Marschall Heinrich von Callendin-Pappenheim mit Stadt und Amt Neuburg samt dem dortigen Königshof. Im sogenannten Pappenheimer Urbar von 1214 lassen die Pappenheimer alle dazugehörigen Güter verzeichnen, darunter erwähnt die 12 Kirchen, „die der Marschalck in dem Ambt Niunburgk leicht“ (d. h. wo ihm der Kirchensatz zusteht): von diesen 12 Kirchen interessiert uns hier „St. Peter in Neuburg“.

St. Peter war also von der Agilolfingerzeit her ein Zubehör des Amtes und des Fiskalhofs Neuburg geblieben, nunmehr allerdings in der vom neuen Kirchenrecht vorgeschriebenen Form des Patronatsrechts. Dieses Patronatsrecht berechnete seinen Inhaber, den jeweils neuen Pfarrer seiner Kirche dem zuständigen Bischof, hier dem von Augsburg, zu präsentieren. Dazu kamen dann noch gewisse Ehrenrechte in der Kirche selbst.

1247 nimmt Herzog Otto II. der Erlauchte von Bayern, den Pappenheimern Stadt und Amt Neuburg mit Gewalt weg. Neuburg ist seitdem wittelsbachischer Besitz, das Patronatsrecht oder wie man damals sagte, der Kirchensatz von St. Peter in Neuburg gehörte nunmehr den Herzögen von Bayern. 1317 gibt Kaiser Ludwig der Bayer das Patronatsrecht an das Kloster Seligenthal bei Landschut, wo es bis zur Einführung der Reformation durch Ottheinrich im Jahre 1542 geblieben ist. Seitdem stand es den Fürsten von Neuburg zu.

Wir müssen bei der Kirche St. Peter in Neuburg unterscheiden, eine vor-karolinische Kirche (als Bischofskirche sicher bereits in Stein aufgeführt), eine romanische Kirche und einen spätgotischen Bau, der bis zum Neubau 1641/46 bestanden hat. Dieser gotische Bau ist im bekannten Merian-Stich von 1634 zu sehen. Es ist eine Hallenkirche mit nordseitig angebaute Kapelle unter einem Dach. (In andern Quellen wird von 2 Kapellen berichtet.) Der Turm stand auf der Nordseite in dem Winkel zwischen Kapelle und Chor. Er ist, wie wir weiter unten noch hören werden, i. J. 1512 auf den Fundamenten eines kleineren roma-

nischen Turms erbaut worden. Auffallenderweise befanden sich zwischen der Kirche samt Turm und der Nordseite, Stadtmauer am Nachtberg, noch kleine Häuser; ersichtlich verlief zwischen Kirche und diesen Häusern eine Gasse oder Straße. An der Südseite der Kirche befand sich der Friedhof. Nach der heutigen beengten Situation kann man sich nicht vorstellen, daß zwischen Kirche und Stadtmauer damals noch Platz für Häuser gewesen ist. Aber der Merian-Stich gibt das mit großer Genauigkeit wieder; auch sonst ist das Stadtbild dieses Stiches auffallend gut getroffen. Es müssen auf dieser Seite des Stadtbergs Abstürze erfolgt sein, oder der Neubau von 1641/46 ist stark nach Norden gerückt worden. Nun zurück zu unserem gotischen Bau, so wie er in der ersten Hälfte des 17. Jhdts. gestanden war. Neben dem Stich von Merian besitzen wir noch zeitgenössische Teilaufnahmen des Turmes mit seinen gotischen Fenstern, seiner Galerie mit gotischer Maßwerkbrüstung. Über der Galerie erhob sich auf vierkantigem eingerücktem Unterbau eine mit einem Ziegeldach versehene hohe zentrale Spitze, dazu kamen an den vier Kanten des Unterbaus kleinere Spitztürmchen.

Seit dem Ende des 16. Jhdts., verstärkt seit 1600, mußten der Stadtpfarrer von St. Peter und die Pfarrangehörigen feststellen, wie sich der Kirchturm nach Norden zum Donauhang zu neigen begann, wobei seine Verbindung zur Kirche sich langsam löste. Man hatte das Erlebnis des kurz vorher i. J. 1602 eingestürzten Turmes der Marienkirche auf dem Ostende der oberen Stadt noch lebhaft im Gedächtnis. Die wachsende Besorgnis schlug sich schließlich in einer ausführlichen Bittschrift der beiden damals evangelischen Stadtpfarrer Mag. Georgius Elchinger von St. Peter und Mag. Kaspar Junig, von St. Maria dann des Superintendenten Johann Heilbrunner sowie verschiedener Pfarrangehöriger, sicher die Zechbröpste der Pfarrkirchenstiftung, vom 12. März 1605 nieder: Der Turm habe sich gegen die Straße hinaus stark gesenkt. Ein Beobachter habe jetzt von der Galerie „dem Kranz des Turmes aus“ ohne weiteres den Blick zur Donau und zum Obern Tor, während er früher sich da auf die Zehen stellen und sich hinausbeugen mußte. Auch gerate bei Wind der Turm in starke Bewegung, so daß in der Wohnung des Türmers Schüsseln aus dem Rahmen geworfen und die an der Wand aufgehängten Trompeten und Schüsseln heftig hin und her schwanken. Auch sei im ersten und zweiten „Gaden“ (Stockwerk) und an der Galerie das Gemäuer so stark brüchig geworden, daß fortgesetzt Ziegelsteine auf den Kirchhof fallen. Der Fürst wird angefleht als fürsorglicher Pater patriae die drohende Gefahr an Leib, Leben und Gut der Kirchgänger und umwohnenden Stadtbürger sobald wie möglich abzuwenden. Zum mindesten solle die Turmspitze bis zur Uhr und Glockenstube abgetragen und darüber ein Notdach befestigt werden. Es sei nämlich auch das ganze Gebälk dort verfault und die Bedachung schadhaf, so daß es ständig in die Türmerswohnung hereinregne. „Periculum in mora“ heißt es abschließend.

Der Fürst, Pfalzgraf Philipp-Ludwig nahm sich diesen dringenden Anruf sehr

zu Herzen. Er veranlaßte sofort Schreiben seiner Kanzlei an Bürgermeister und Rat der evangelischen Reichsstädte Augsburg, Nürnberg und Ulm, sie möchten ihre Stadtbaumeister nach Neuburg schicken zur Überprüfung des Turms und zur Erstattung eines Gutachtens. Bereits im April 1605 trafen die Antworten ein, die alle im entsprechenden Akt des Stadtarchivs liegen. Wir wollen uns hier nur mit dem Gutachten des Augsburger Meisters Elias Holl befassen (vgl. Anlage). Es zeichnet sich durch scharfe Beobachtung der Schäden (soweit sie zugänglich waren) und die klaren Schlußfolgerungen aus: Der Turm hat sich nach N zu gesenkt, das von der Galerie herabgelassene Lot ergibt eine Abweichung von  $2\frac{1}{2}$  Schuh / ca. 70 cm / nach außen. Die Verbindung zwischen Turm und angrenzendem Chorbau hat sich gelöst; es klafft hier eine Lücke von  $\frac{1}{2}$  Schuh / 15 cm. Die Steine an der Fußkante des Turms, also gerade da, wo er überlastig ist, sind stark zerfressen. Allenthalben sind z. T. ausgebeßerte Risse im Mauerwerk zu beobachten. Der Turm muß sorgfältig beobachtet werden. Sobald sich wieder ein Schaden an Rissen (und eine wachsende Schiefe, das darf ergänzt werden) zeigt — dann, so schreibt Holl wörtlich, „*nit feiren sondern den Turen abtragen!*“ Auch die Schädlichkeit des weiteren Läuten der Kirchenglocken von St. Peter vermerkt er. Die größte Gefahrenquelle für den Turm mußte allerdings den scharf beobachtenden Augen Holls entgehen; er hätte nämlich zur Feststellung längs der ganzen, ohnehin brüchigen Nordkante, den Boden aufgraben müssen, was wohl nicht in seiner Macht lag. Dieser Teil des Turmsockels hatte überhaupt kein Fundament im Boden. Man hatte 1512 beim Neubau des Turmes die Fundamente des alten romanischen Turms benutzt, dabei jedoch in strafbarem Leichtsinne ohne zusätzliche Fundamentierung den neuen Turm nach N erweitert!

Stadtvogt Christian Drechsler ließ bereits im April 1605 die drei großen Glocken nach dem Vorschlag des fürstl. Baumeisters Sigmund Doctor vom Turm herunternehmen und neben der Kirche in einem auf dem Friedhof errichteten niederen Glockenstuhl neu aufhängen. Damit war wenigstens das eine vermieden, daß der Turm durch das Läuten in Schwankungen geriet. Die Uhr samt dem Viertelstunden-Glöckchen beließ man am Ort. Es wurden beim Zusammenstoß von Turm- und Kirchenmauer eiserne Zwickel eingeschlagen um eine etwa zunehmende Schiefe des Turms kontrollieren zu können.

In den folgenden Jahrzehnten ließ man den Turm im alten gefährlichen Zustand, da nach außen keine ins Auge fallende weitere Verschlechterung zu bemerken war. Die Pfarrer, der Rat der Stadt, sowie der Landesherr und seine Regierung waren wegen der Notzeiten des Dreißigjährigen Krieges weder in der Lage noch gewillt, die an sich notwendigen Baumaßnahmen am Turm zu forcieren. Da wurden alle Beteiligten durch ein Gutachten des Bauschreibers Samuel Hofer und des Baugegenschreibers Georg Greiff vom 4. Juli 1640 aufgeschreckt: Der Turm ist nun besonders im oberen Teil so schadhaf geworden, daß sein baldiger Einsturz zu befürchten ist. Er muß sobald als möglich abgetragen wer-

den. Eine weitere Besichtigung durch Bürgermeister, Rat, Dr. Silbermann und den fürstl. Baumeister Doctor bestätigte den gefährlichen Befund; auch biege er in der Mitte immer mehr aus (Bericht vom 25. 2. 1641). Pfalzgraf Wilhelm veranlaßte sofort Erhebungen über die zu treffenden Maßnahmen und den Kostenvoranschlag hiezu; beide wurden noch am gleichen Tag durch Baumeister Doctor erstellt: Abbruch der Turmspitzen (dafür eine einzige Holzkuppel), der Türmerswohnung und Galerie; Anbau eines starken Stützpfilers unten bis an die an den Turm angebaute Kapelle, oben bis an den Bug mit starker Bodenfundamentierung des Pfeilers; Anbringen von Holzklammern, die mit starken eisernen Schlaudern gefaßt werden sollen. Alles zusammen auf eine Ausgabe von 713 fl. geschätzt, gewiß eine an sich geringe Summe – und doch machte ihre Aufbringung in dieser Kriegs- und Notzeit schwere Mühe, wie aus dem Akt hervorgeht. – Die ganzen, von Doctor geplanten Maßnahmen kann man aber nur als Pfuscherwerk bezeichnen: Mit derartigen Sanierungsarbeiten konnte man einem seit 40 Jahren baulich „totkranken“ schiefen Turm nicht retten. Doctor hätte das Gutachten von Elias Holl beherzigen und den Turm zur Gänze abtragen müssen!

Im Winter 1641 konnte man nicht mehr mit der Arbeit beginnen, an Ostern wollte man sich die Festtage nicht stören lassen, erst an Pfingsten begannen etliche „welsche Arbeiter“ damit, schön langsam an der Nordseite für das Fundament des Stützpfilers auszuschachten. Doch nun sprach der Turm ein unwiderrufliches, entscheidendes Wort: „Jetzt mag ich endgültig nicht mehr. 40 Jahre habt Ihr Zeit gehabt. Ein Meister wie Elias Holl aus Augsburg hat Euch gewarnt und zum Neubau geraten. Nichts habt Ihr zur Abwendung der Gefahr gemacht als kleinliches Pfuscherwerk – wo Ihr täglich vor Augen hattet, wie es um mich immer übler stand, wie mein Leib in der Mitte immer mehr nach Norden zu absank, nicht einmal meinen Hut, das Dach, habt Ihr in Ordnung gehalten und dort die Balken verfaulen lassen!“ – Am Pfingstmontag, den 20. Mai des Jahres 1641, früh 4 Uhr sank der Turm mit Gekrach in sich zusammen. Die Überlegungen der Bürger zu diesem traurigen Ereignis läßt der Bericht von Stadtpfarrer Leonhard Mayr vom 23. Mai 1641 heute noch nachempfinden. Selbstverständlich haben aber nicht die Welschen Maurer den Einsturz verursacht; ihre Schachtarbeiten waren nur der letzte auslösende Tupfer. Der Turm wäre bei den von Doctor veranlaßten Arbeiten auf jeden Fall eingestürzt und hätte dann wahrscheinlich viele Bauarbeiter unter sich begraben.

Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm äußerte sich in zwei Schreiben an den Geheimen Rat in Neuburg, de dato Düsseldorf 2. und 8. Juni 1641 recht teilnahmsvoll zu diesem Turmeinsturz. Er ordnete den sofortigen Wiederaufbau des Turmes und der zerstörten Teile der Kirche an, ferner die Einholung von Ratschlägen bei Elias Holl, dann „dem Sandrart und andern Bausachverständigen“. Der Fürst wußte also noch vom alten Gutachten Holls vom Jahr 1605. Interessant ist der Hinweis auf [Joachim von] Sandrart im Zusammenhang mit der Peterskirche.

Wir kennen ihn in erster Linie als Maler. Dem katholischen Fürsten stand er — obwohl Protestant — nahe als Herr der zu Pfalz-Neuburg gehörigen Hofmark Stockau. Die mündliche Tradition, Sandrart sei der Maler des Hochaltarbildes in der neuen Pfarrkirche, erfährt dadurch eine Bestätigung.

Der Geheime Rat in Neuburg hatte mit Datum vom 20. Mai 1641 einen Katalog von elf Fragen erstellt, zu denen sich Elias Holl im Zusammenhang mit dem Einsturz und dem Neubau des Turms äußern sollte. Es steht daneben jedoch nur die lakonische Notiz: „NB. Weil der Elias Holl nicht hierher kommen, so ist derselbe uff dise Punkte nicht vernommen worden“. Ersichtlich hatte sich Holl durch die inquisitorische Art der elf Fragen irritiert gefühlt; auch mochte er gedacht haben: „Zum Thema der schiefe Turm von Neuburg habe ich schon 1606 alles gesagt, was zu sagen war; meine Schuld ist es jedenfalls nicht, wenn der Turm jetzt einstürzte.“

Von Interesse ist lediglich Frage 5 an Holl: „Ob ihme [dem Turm] an dem Fundament zu graben ettwas geschatt, weil das Fundament fast enger als das obere Gebäu, so 1512 daraufgesetzt worden.“ Man hatte also 1512 den Turm (samt Kirche?) über dem erhaltenen Fundament des alten (romanischen?) Turms neu aufgebaut!

Den Abschluß meiner Ausführungen soll ein kurzer Bericht über die weiteren Schicksale der 1641 so arg mitgenommenen Kirche bilden. Unser Akt des Stadtarchivs enthält darüber nichts mehr. Adam Horn konnte jedoch im Kunstdenkmälerbund Neuburg, München 1958, S. 68 ff, nach anderen Unterlagen alles klären: Entgegen dem Vorschlag von Pfarrer Mayr begnügte man sich diesmal nicht mit einer Ausbesserung. Nach den Plänen des Neuburger Hofbaumeisters Johann Serro wurde vielmehr ein vollkommener Neubau errichtet. Bereits am 10. 7. 1641 war die Grundsteinlegung, am 11. 11. 1646 die Einweihung, Vollendung des Turmes 1656, ebenfalls nach den Plänen Serros. Der Turm wurde jetzt an die Südseite der Kirche gestellt. Vom Inventar der alten gotischen Kirche, vor allem den Epitaphien, ist nichts erhalten. Wir müssen es überhaupt bedauern, daß das so geschichtsträchtige Neuburg seit dem Neubau von 1641/46 keine gotische und romanische Kirche mehr besitzt, alles Barock oder neueste Zeit, dazu im Schloß Renaissance.

Elias Holl zur Ding

## Quellenanhang

Anlage 1 (Stadtarchiv Neuburg a. d. Donau, Nr. 1351, 3. April 1605)

Nachdem ich auff Ir fürstl. Durchleucht. gnedigstes Begehren und Bevelh den Kürchenthuren alhie zu Newburg, so zu St. Petter genant, besichtigett, sowohl inwendig alß außwendig, auch mit allem Fleiß deselben Höche und Beschaffenheit betracht und erwegen. So ist disses hirauff mein einfeltig und gering Fueg und Bedenken, wie hernach vermelt wird und in hiebeygelegtem Abriß zu bessem Bericht zue sehen ist.

Erstlich. Disses Thuren Eck, im Abriß mit A bezeichnet, daß ist gar ser sowol innen laß außen zerissen und schadhafft. Zu welchem dan auch Ursach geben, daß die Stig in deß Thurens Maurdicken hinauff gericht, wie mit B zu sehen; dardurch die Maur sehr und heftig geschwächt worden — über welhe Stieg man inn Thuren get. Und weil der Thuren sich so sehr und last gegen der Straß neigett, sovil ist er dem Eck A überlastig, dan solliche Neigung sych biß in 2<sup>1/2</sup> Werkschu erstreckt, wie bey C zu sehen. Und auch vormalen innen und außen die Spält und Ryß sein ausgepessert worden, ist guett zu erachten, daß sich gemelter Thuren gesetzt und obgemeltes Eck also genöttigett und beschwert hatt. Und mir auch nit zweiflett noch vil mehr Riß under dem Bewurff befünden, so nit können alle gesehen und observirt werden. Jedoch der Bewurff an etlichen Orten geblattert und herdan gedruckt zu sehen ist, auch obgemelter Thuren sich bey einen halben Schueh von der Kürchen herdan begeben, doch vor dissem ausgebessert worden ist. —

Diese und dergleichen Umbstend halt ich genzlich dafür, solliches nit zu verachten sey, und ist zu besorgen, daß mit der Zeit möchte Schaden wegen Einfalens zu gewärtigen. Sonderlich so wird er täglich bewegt mit leutten; item von starken Winden und Ungewitter; auch der Schaden deß bössen Ecks sich so nahe bey dem Grund erzeugt, sovil desto gefarlicher der Überlast und die Höche. Ist auch die Mauerdicke obenauff allerdings auß dem Bley-Gewicht (= Lot) ab dem Grund kombt wie mit D bezeichnet ist, welhichs alles wol zu erwegen. —

Und obwol nit so schnell kurz sych desfals zubesorgen, jedoch wird eß nit in die Leng guett thon. Man möcht die oberzelte Ryß und Klüft nocheinmal mit ersten ausspessern lassen und fleißig zustreichen, und hernach oft und vilmallen darzu sehen, und sobald man ein wenig spirt, also bald so ist nit zu feiren, sondern daß man abgemelten Turen abtrag, damit großer, unüberwüntlicher Schaden (nicht!) fürkohmen werd.

Hiemit hatt Ire fürstliche Gnaden mein Bedenken. Und thue ich mich in aller Underthenigkeit, Euer Fürstl. Gnaden diemietig bevelhen

Actum 3. April anno 1605

Elliaß Holl Burger und Stattwerkmaister zu Augspurg manu propria

## Anlage 2 (Aktennotiz, Quelle wie Anlage 1)

„Den baufälligen Kirchenthuren bey St. Peter allhier betreffend de anno 1641  
 . . . als sollicher den 20. Maj an dem heyligen Pfingstmontag frü vor 4 Uhr,  
 gleichwol Gott Lob ohne meniglichs Schaden nidergessen und eingefallen ist“.

## Anlage 3 (Stadtarchiv Neuburg a. d. Donau, Nr. 1351) — gekürzt —

Neuburg, den 23. Mai 1641

Euer Fürstl. Gnaden (Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm) kann ich mit betruetbem Herzen zue klagen nit umbgehen, waßmassen St. Peters Thurn, weilen die welschen Maurer etlich Schuech tieff under daß Fundament graben (und) 2 oder 3 Stundt am hl. Pfingstabend gemauret, am Pfingst Montag zue Boden gefallen, undt mir anvertraute Pfarrkirchen (die in die 23 Jahr mit vil Mühe und Unkosten zu zieren mich bemühet), übel zuegerichtet. — Bey welchem Fahl doch die göttliche Providenz zu spühren, daß er zue morgens (am 21. Mai 1641) vor 4 Uhr gefallen, daß keinem Menschen dadurch ein Haar gekrümmet, daß auch keinem Nachbarn ein Ziegel verrucket, daß alle Kirchenzier am hl. Tag zuvor herausgetragen, der ganze Chor unverletzt bliben, wie auch daß Hinderteil der Kirchen und Glockenhaus. — Der Turmkranz und Holzwerk hat (jedoch) die 2 neben angebauten Kapellen zue Boden gelegt und die Maur bey dem Predigt-Stuel zerschmettert.

Wann dann E. Fürstl. Gn. den Thurn zu restaurieren unlangest bewilliget, gelangt mein demütiges Bitten auch zue bewilligen, daß von dem deputierten Geld vor 200 oder 300 fl. die Kirchen schleinig repariert werde, sonsten verfault alles. — Dann wann ich ein lange Zeit meine pfarrlichen exercitia nit könnte haben, könnt ich zue Neuburg nit bleiben, oder ich würde krank aus Melancholey.

Die Kapellen bey St. Jergen und St. Martin sein für sonntägliche Gottesdienst zu klein. Es wäre wol zu wünschen eine ganz neue Kirchen — aber woher nimbt man soviel 1000 Gulden bey so schweren Zeiten!

E. Fürstl. Gnaden . . .

Neuburg, den 23. May 1641

Leonhardt Mayr (Stadtpfarrer von St. Peter)